

Brühler Heimatblätter

zur Pflege heimatlicher Geschichte, Natur- und Volkskunde.

Erscheint monatlich als Beilage der „Brühler Zeitung“, auch gesondert zu beziehen zum Jahrespreis von 3 M., Einzelnummer 30 Pf.



Schriftleitung:
Seminar-Oberlehrer J. Nicken.
Druck und Verlag:
Buchdruckerei P. Becker, Brühl.

Nr. 4

Juli 1920

1. Jahrgang

Heimat

Heimat, süße Heimat

Und leuchten mir die schönsten Sterne
Im fremden Land, im fremden Land,
Und war voll Glanz und Duff die Ferne,
Wie ein Magnet zeigt unverwandt
Mein Herz nach Dir allein,
O Heimat, süße Heimat mein!

Und hüt' man mir auch Gold und Ehren
Im fremden Land, im fremden Land,
Mich heimlich weint ich bittere Zähren,
Wie ein Magnet zeigt unverwandt
Mein Herz nach Dir allein,
O Heimat, süße Heimat mein!

Des Mägdeleins Blick voll Liebesschimmer
Im fremden Land, im fremden Land,
Es hält den wilden Falken nimmer,
Wie ein Magnet zeigt unverwandt
Mein Herz nach Dir allein!
O Heimat, süße Heimat mein!

Friedrich Brüder.

Ein Besuch in Brühl im Jahre 1775

von Dr. Jos. Creven, Brühl.

Noch träumte niemand von Eisenbahnen, Automobilen und Flugmaschinen. Wer in die Ferne wollte, schritt zu Fuß, stieg aufs Pferd oder bequemte sich in der Reifekutsche. Das ging langsam und oft recht mühselig; aber leichter als heute schenkte man allem, was am Wege der Betrachtung wert war, sein Auge. Man würdigte mehr das Einzelne, sich abseits Haltende und trat Menschen und Dingen der Fremde näher. Kein Wunder darum, daß trotz der Beschwernisse des Reisens doch mancher sich wißbegierig in der weiten Welt umschau und den Eigenheiten von Ländern und Völkern wie den Schönheiten in Natur und Kunst nachging.

Zu den vielgereisten Männern des achtzehnten Jahrhunderts gehört der im Jahre 1735 in Brüssel geborene Franz Xaver de Feller. Mit 19 Jahren war er in den Orden der Gesellschaft Jesu eingetreten, widmete sich aber nach der im Jahre 1774 erfolgten Aufhebung des Ordens ganz einer umfassenden schriftstellerischen Tätigkeit und

ausgedehnten Reisen. Ungarn, Siebenbürgen, Slavonien, Böhmen, Polen, Italien, Deutschland, Frankreich, Holland, Belgien und die Schweiz hat er mit reichstem Gewinn für seine Kenntnisse durchstreift.

Ende Juli und Anfang August des Jahres 1775 unternahm der ehemalige Jesuit eine zehntägige Reise von Lüttich aus über Aachen, Köln nach Bonn und wieder zurück nach Lüttich. Am 24. Juli, frühmorgens um 4 Uhr trabte de Feller auf seinem Röhrlein, das den vertraulichen deutschen Namen „Hansel“ führte, begleitet von seinem Kutsche „Allegro“ (Schnell), aus der Wallonenstadt Lüttich an der Maas. Ueber Maastricht, Gulpen, Aachen ging es nach Jülich, wo er bereits am 26. zu Mittag speisen konnte. Die Reise war flott von statten gegangen. „Mein Hansel“, so schreibt de Feller, tut sich hervor, und diese Art und Weise zu reisen erinnert mich an meine Streifzüge in Ungarn und Italien. Mit demselben Wohlbehagen wie damals empfinde ich Müdigkeit, Hunger, Durst, Hitze, — alles Dinge, die einen abhärten und stählen gegen Weichlichkeit und eingebildete Bedürfnisse. Dem Körper tut's gut und die Seele bekommt neue Lebenskraft.“

Der folgende Tag (27. Juli) bringt ihn über Bergheim, Königsdorf nach Köln, wo er den unvollendeten Dom, die Aposteln- und Ursulakirche, die Jesuitenkirche, den Neumarkt und den Hafen besichtigt. Am selben Tage soll es schon weiter gehen. Doch nun lassen wir das Wort ganz unserem Reisenden, dessen Bericht wir aus dem Französischen übersehen:

„Ein heftiges Gewitter hält mich bis um fünf und ein halb Uhr (Abends) in Köln zurück. Ich verlasse die Stadt durch das Severinstor und erreiche um acht Uhr auf völlig überschwemmten Wegen Brühl. Ich bin sehr gut einquartiert und werde vortrefflich verpflegt beim Bürgermeister dieser kleinen Stadt, und zwar zu einem äußerst mäßigen Preise.“

Im allgemeinen finde ich die Leute hierzulande verständig, gut, ehrbar und gewissenhaft. Sie besitzen, namentlich in den Dörfern, Religiosität und gute Sitten. Ich erbaute mich, wenn ich hörte, wie Handwerksleute die Psalmen und Kirchenlieder singen und beten statt zu fluchen. Mir fiel ein, was einst Karl der Große über den Gesang der Handwerker und der Priester in seinen Kapitularien bestimmt hat.

Die deutsche Sprache ist hier sehr verderbt, und nähert sich sehr der sächsisch-siebenbürgischen (!), von der ich bemerkt habe, daß sie dieselbe ist wie in Luxemburg (!). Man hat bemerken wollen, daß diese Verderbtheit der Sprache vom Oberrhein angefangen bis nach Holland zunimmt, wo sie am größten ist; aber der holländische

Dialekt scheint mir mit dem hiesigen nicht verwandt zu sein. Ich betrachte die Kölner als einen Zweig der sächsisch-luxemburgischen Kolonie (!), wie ich bereits gesagt habe.

Am 28. um 5 Uhr morgens besuchte ich die Gemächer des großartigen Schlosses von Brühl; es ist das einer der schönsten Fürstenthümer, die ich gesehen habe. Die große Treppe und die beiden anschließenden, nach oben auf polnische Art offenen Säle zeugen vom besten Geschmack. Diese Treppe und diese beiden Säle des Zwischenstockes bieten in ihrer Gesamtheit einen Anblick dar von einer Großartigkeit und Pracht, die man vielleicht nirgendwo wiederfindet. Das Schloß präsentiert sich äußerst vorteilhaft, sowohl von der Brühler wie von der Kölner Seite. Die Gärten breiten sich weit aus, bieten reiche Abwechslung und besitzen reizende Kuriositäten. Man sieht hier viele seltene Pflanzen und das sogenannte „Schmiedehaus“, das völlig dem Babylonischen Turm gleicht, wie man ihn darstellt und wie er noch jüngst abgebildet worden ist.

Es gibt in den Brühler Gärten noch ein chinesisches Haus, das einen allerliebsten Anblick darbietet und zugleich eine Vorstellung von der Leichtfertigkeit und Seltsamkeit dieser vielgenannten Nation vermittelt.

Ich bin von diesem kurfürstlichen Schloß sehr befriedigt worden, obwohl mir eine unbeachtete Landschaft unendlich mehr gefällt als Türen, geziert mit mancherlei Schildplatt, Kleider durchwoben von Gold, Ophirs Gaben dazu“ (Zitat aus Vergils Georgika).

Eine Viertel Meile von Brühl entfernt liegt Falkenlust, ein sehr schönes für die Falkenjagd bestimmtes Haus. In dem Park liegt eine Kapelle in Gestalt einer Grotte, die mit Muscheln bekleidet ist. Sie ist Gott geweiht zu Ehren der heiligen Maria von Ägypten.“

Noch einmal, drei Jahre später (1778), hat Franz K. de Keller Brühl besucht. Diesmal fiel ihm auf, daß das sog. „Schmiedehaus“ bereits verschwunden war. Er schreibt:

„Im Jahre 1778 war das Schmiedehaus zerstört und abgerissen, ebenso wie alle von Clemens August und Joseph Clemens gebauten Schlösser. Ich habe etwa 19 Stücke von Mettel gesehen, welche die Schlösser und Lusthäuser dieser Fürsten darstellen, von denen im Jahre 1777 kaum mehr eins bestand als das Bonner Schloß, welches zu dieser Zeit durch einen furchtbaren Brand vernichtet wurde. Es geht daraus hervor, daß Vergnügungs- und Luxusbauten keineswegs dann vor Zerstörung bewahrt sind, wenn sie aus Kirchengütern errichtet wurden, und daß diese dauerhaftere und trefflichere Früchte bringen, wenn man sie zu anderen Zwecken verwendet.“

So weit der Bericht über den zweimaligen Aufenthalt in Brühl. Beim ersten Besuche (1775) war unser Reisender schon um 10 Uhr desselben Morgens in Bonn, wo er wiederum dem kurfürstlichen Schloß seine besondere Aufmerksamkeit schenkt. Das Poppelsdorfer Schloß erscheint ihm weniger großartig, aber heiterer und armutiger als das zu Brühl.

Erfreulich ist es, daß unser Reisender von der Frömmigkeit der Brühler Bevölkerung und von dem Gottesdienst, dem er wohl in der Pfarrkirche beiwohnte, so vorteilhafte Eindrücke empfangen hat. Was er im Park gesehen hat, entspricht dem damaligen Zustande (vergl. die vom Dechant Richard Bertram verfaßte Chronik der katholischen Pfarre Brühl I. S. 30 und 31). Daß das sog. „Schmiedehaus“ bereits 1778 nicht mehr vorhanden war, wußte man bisher nicht. Man nahm an, es sei erst unter Kurfürst Max Franz (1784—1801) niedergelegt worden. (Clemen, Kunstdenkmäler des Landkreises Köln, S. 107).

Wie man sieht, mangelt es dem de Fellerschen Bericht über den Brühler Besuch auch nicht an seltsamen Behauptungen. Daß der in Brühl (er selbst schreibt „Brang“) wie überhaupt der in der Kölner Gegend gesprochene Dialekt der sächsisch-siebenbürgischen Mundart verwandt sein soll, hat außer ihm wohl niemand bemerkt. Die Behauptung über den Untergang der kurfürstlichen Schloßbauten ist eine gewaltige Ueberschätzung. Der erwähnte Brand fand statt am 6. Januar 1777.

Mag auch der Reisebericht unsere Kenntnisse über Brühl im 18. Jahrhundert nicht sonderlich bereichern, so bietet er dennoch ein interessantes Bild von dem, was einen Reisenden vor 138 Jahren in der kurfürstlichen Residenz fesselte.

Die Brühler Geisteswelt im Lichte der kirchlichen und örtlichen Ereignisse (1815 bis 1888)

von Mrgr. Richard Bertram
Ehrenbürger der Stadt Brühl. Ehrendechant.

I. Vorlesung.

Im Jahre 1847 und 1848 wurden die Jesuiten aus der Schweiz und anderen Ländern vertrieben; es eröffnete sich ihnen bald in Deutschland und namentlich in Rhinland und Westfalen ein reiches Feld der Tätigkeit. In Münster, Köln, Aachen, Essen, Bonn, Koblenz usw. wurden Niederlassungen gegründet, 1863 das große Collegium Maria Laach am Laacher See.

Zahlreiche Volksmissionen wurden von 1850 an in ganz Deutschland, u. a. im Dom und in St. Severin in Köln gehalten von den Jesuitenpatres P. Roh, Hoffmeyer, Pottgeiser, Kinkopfström, Rieve usw., die als hervorragende Kanzelredner einen Weltruf erlangten und für das Aufblühen des kirchlichen Lebens großartig gewirkt haben. So wurde es denn auch freudig begrüßt, als am 1. April 1858 (Weißer Sonntag) in Brühl von dem P. Ketterer von Mehlen und Feldhaus eine Mission eröffnet wurde. Aus der Kirche waren alle Bänke herausgeschafft worden. Das Missionskreuz, welches jetzt an der äußersten Chorbauwand angebracht ist, wurde erneuert und mit einer Tafel versehen, worauf die Inschrift angebracht: „Nette deine Seele. 1858. Die Missionsfeier begann mit einem feierlichen Hochamte. Hiernach hielt Vater Ketterer als Leiter der Mission die Einleitungs predigt. Für jeden Tag waren drei Predigten in Aussicht genommen. Abends 8.30 Uhr bis 9 Uhr sollte mit der großen Glocke geläutet werden, als Mahnung zum Gebete für die Bekehrung der Sünder.“

Weil der Zubrang zu den Predigten besonders abends so groß war, wurde von Freitag ab die Abendpredigt auf dem Kirchhofe gehalten auf einer neben dem Kirchhofkreuze errichteten Kanzel.

Am folgenden Montag wurde die Abendandacht auf dem Kirchplatze gehalten. In der Turmtüre war ein reich geschmückter Altar errichtet.

Am 8. März 1852 lud Oberpfarrer Verriß die katholischen Frauen zu einer Besprechung im Pfarrhause ein zwecks Gründung eines Frauenvereins zum hl. Vincenzius von Paul. Der anwesende Pfarrer Siebold von Köln leitete das Wesen und den Zweck des Vereins auseinander der zunächst die sittliche Vervollkommnung der Mitglieder erstrebte, dann die Armenpflege, wobei es sich mehr um das geistige, als um das leibliche Wohl handeln mußte. Als tätige Mitglieder meldeten sich 18, die übrigen Anwesenden ließen sich als Teilnehmer eintragen.

Bald darauf traten die Elisabeth-Vereine ins Leben.

Der hiesige Verein schloß sich demselben am 8. März 1853 an.

Die Mitglieder besuchten die Armen in ihren Wohnungen und unterstützten dieselben mit Geld und Nahrungsmitteln usw. In seiner Rechnungsablage bezifferten sich die Ausgaben an Lebensmitteln (Brot, Erbsen, Grütze, Fleisch, Kaffee), Kleidungsstücke usw. auf 358 Taler 4 Sg., für Glanz, Garn, Spinn- und Stricklohn auf 209 Taler. Man ging von dem richtigen Gedanken aus, die Armen durch Spinnen und Stricken zum eignen Verdienst zu verhelfen. Die verarbeitete Leinwand und Strickwaren wurden nach Bedarf für die Armen verwandt, der Ueberfluß verkauft und der Ertrag floß wieder in die Kasse zurück. Im Jahre 1860 faßte der Verein den zeitgemäßen Gedanken, durch Errichtung einer Filiale der „armen Pfenninge Christi“ den caritativen Bestrebungen die richtige Unterlage und Stütze zu verleihen.

Es wurde zu dem Zweck ein kleines Haus in der Belvederestraße (jetzt Burgstraße) für 750 Taler gekauft und dasselbe mit etwa 240 Taler in Stand gesetzt.*

Am 8. Januar 1861 trafen 3 Schwestern aus dem Mutterhause Dernbach hier ein. Eine eingerichtete Bewahrschule wurde durchgehends von 50 bis 60 Kindern besucht. Indessen das Häuschen genügte bald nicht mehr dem erstrebten Zweck und wurde im Jahre 1866 gegen das in der Uhlstraße gelegene Haus „im Rosenkranz“ genannt, verkauft unter Auszahlung von 2800 Taler an den Verkäufer Johann Giel.

Das Haus wurde entsprechend umgebaut, in der angrenzenden Scheune eine Kapelle eingerichtet. 1869 wurde die Bewahrschule aufgelöst, weil die Schwestern durch die Krankenpflege zu sehr in Anspruch genommen waren.

Im Jahre 1851 war an der Kreuzung der Köln- und Kaiserstraße ein schönes gotisches Kreuz errichtet worden geliefert vom Bildhauer Weiser aus Köln zum Preise von 143 Taler, welche durch freiwillige Beiträge zusammengebracht wurden.

In den Jahren 1859 und 1860 wurde durch die Bemühungen des Dechanten Berrisch der Kreuzgang um die Stadt herum mit 13 Stationen erneuert — das eben erwähnte Kreuz bildete die 12. Station. — In den Gehäusen (Materlen) befinden sich Terzavotta-Reliefsbilder von Scherf und Imhof aus Rall. Jede Station kostete 10 bis 130 Taler. Stifter von je einer Station waren die Familien Piesen, Peter Kribben, Rentnich (Mehger), Rentnich, Köhnstraße in Brühl, Antiquar Tonger in Köln. Die übrigen wurden durch kleinere freiwillige Beiträge angeschafft.

Am Portiunkulaturtag (2. August 1833) wurden dieselben mit Erlaubnis der kirchlichen Behörde von Kapuzinerpater Leonardus Schmitz feierlich eingeweiht.

Am 18. Oktober 1861 nahm Kardinal von Geißel als Vertreter des Episcopats und der Katholiken Anteil an der Krönungsfeierlichkeit in Königsberg. Die von ihm gehaltene Ansprache an König Wilhelm I. war ein Meisterwerk der geistlichen Beredsamkeit.

Am 13. August 1862 feierte Kardinal von Geißel den 25. Jubeltag seiner Bischofsweihe. Die preussischen Bischöfe brachten ihm persönlich ihre Glückwünsche dar. Der hl. Vater schenkte ihm eine kostbare, mit vielen Edelsteinen garnierte Mitra, das Domkapitel einen wertvollen Bischofsstab, die Diözesangeistlichkeit eine beträchtliche Summe zum Bau einer Sommervilla neben dem Bergischen Dom in Altenberg, der Abbe besorgte das Mobiliar dazu.

Im August des Jahres 1863 wurde der an der Comestrasse gelegene Garten (Stiftungsland) zum Preise von

* Das kleine Büchlein an der Haustür Nr. 18 erinnert noch an das alte Kloster.

2000 Talern im Justizrat Meyer verkauft zur Anlage des sogen. Manerweges zum Schlosse hin.

1864 war der Dom zu Köln mit Ausnahme der Turme vollendet. Das Fest der Vollendung fiel merkwürdiger Weise zusammen mit der Feier der 700-jährigen Uebertragung der Leiber der hl. Dreikönige und der Reliquien der hl. Martyrer Felix und Nabor, welche Erzbischof Reinold von Köln am 23. Juli 1864 als Siegesbeute aus Mailand herüberbrachte.

Unterdessen war der Tag herangenah, wo der Lebensjaden des Cardinals abgelaufen war. Nur mit der äußersten Anstrengung seiner letzten Kräfte konnte der Ermattete den Feierlichkeiten beiwohnen, und als die teilnehmenden Bischöfe ihre Heimreise angetreten, da legte sich der große Bischof auf das Krankenlager und verschied am 8. September 1864.

Die Leiche wurde im hohen Domchor gebettet. Domkapitular Professor Dr. Dieringer hielt die Trauerrede. Weihbischof Dr. Baudri wurde zum Kapitularvikar gewählt.

Im Juni 1866 wurde Oberpfarrer Berrisch zum Dechanten des Dekanats Brühl ernannt.

In demselben Jahre erfolgte seitens des Kirchenvorstandes ein Protest gegen die Anlage einer Gasfabrik auf der sogen. Bleiche. Derselbe bezog sich zunächst auf die Nähe der Pfarrkirche und der Biskerei, welche durch eine immerhin mögliche Explosion gefährdet, dann aber besonders weil durch Kohlenqualm, ausgeworfene Asche, ausströmendes Gas mit üblem Geruche die an den Stellen wohnende Bevölkerung dauernd in Mitleidenschaft gezogen würde. Der Protest hatte in so weit Erfolg, als die Gasfabrik auf einen an die Bleiche angrenzenden Garten verlegt wurde. Besser wäre es jedenfalls gewesen, wenn dieselbe außerhalb Brühl errichtet worden wäre.

Am 6. Juni 1866 wurde Paulus Meßners seit 1857 Bischof von Osnabrück als Erzbischof von Köln inthronisiert.

Als Paulus zum Bischofe geweiht wurde, wohnte dessen Mutter der Konsekration bei. Paulus bemerkte, daß sie unaufhörlich weinte. Nachher fragte er sie: „Weshalb weinst du so geweiht?“ „Sichst du,“ sprach sie, „als du geboren wurdest, da sah ich rote Kreuze auf deinen Händen, und als ich dich mit dem Kreuze auf den Händen an den Altar treten sah, konnte ich mich nicht mehr zwingen und mußte bitterlich weinen.“ Die Mutter hatte im Vorgefühl der Liebe erkannt, daß ihr Sohn unter der Signatur des Kreuzes stand, u. daß das Kreuz das Merkmal seines Lebens sein soll. Seine Berufung als Erzbischof war in der That ein Kreuzesweg. Der neue Oberhirt besuchte Brühl im Jahre 1868 zur Spendung der hl. Firmung.

Im Jahre 1869 wurden im Norden der Stadt eine stattliche Reihe neuer Willen erbaut.

Kaplan Voerper rief im Jahre 1870 den katholischen Gesellenverein ins Leben. Derselbe hatte sein Vereinslokal in einem Hintergebäude der Wirtschaft Lauten in der Uhlstraße (jetzt Rodenkirchen). Der Verein mit seinen katholischen und sozialen Bestrebungen erfreute sich von Anfang an eines besonderen Wohlwollens der katholischen Bürgerschaft und fand in vielen Ehrenmitgliedern eine kräftige Stütze. Die Vereinsjahre mit dem Bilde des hl. Joseph wurde vom Paramentenvereine gestiftet, und wurden die Mitglieder des Gesellenvereins nach gemeinschaftlicher hl. Kommunion im Vereinslokale bei dem gemeinsamen Frühstück von den Damen des genannten Vereins bedient. Dieselben waren auch behülflich bei der Anfertigung der Kostüme für die Theatervorstellung. Eine solche fand regelmäßig am St. Stefanusabend im Gasthaus Belvedere (jetzt Subertusburg) oder Pavillon statt, von hoch und niedrig fleißig und freudig besucht.

Fortsetzung folgt.

Die hydrographischen Verhältnisse des mittleren Vorgebirges

von Dr. Wilhelm Geiser.

Ein großer Teil des Niederschlags, der der Erde gespendet wird, wird von ihr aufgenommen. Die Bodenart selbst entscheidet, wie sie sich dem Wasser gegenüber verhält, ob sie sich mit dem feuchten Element durchtränkt und es zurückhält oder ob sie es durchfließen läßt. Toniger und lehmiger Boden saugt sich voll Wasser und verfestigt sich dadurch. Dem nach der Sättigung noch zuzulehrenden Wasser setzt er Widerstand entgegen und hält es auf; die Bodenart ist undurchlässig geworden. Lockerer, z. B. sandiger Boden ist demgegenüber sehr durchlässig. Auch er zieht die Flüssigkeit ein, gibt sie aber größtenteils nach unten hin bald schneller, bald langsamer wieder ab. Das Wasser sinkt abwärts, bis über einer undurchlässigen Schicht seine vertikale Bewegung aufhört und in eine mehr horizontale übergeleitet wird. Dieses, allgemein als Grund- oder Schichtwasser bezeichnet, breitet sich meist flächenförmig über der dichten Unterlage aus, paßt sich ihren Erhöhungen und Vertiefungen an und folgt ihrer Neigung. An Stellen, wo die wasserdicke Schicht eine Unterbrechung erfährt, wie sie durch ein tiefer eingeschnittenes Tal, durch eine Kluft oder durch eine Bruchspalte hervorgerufen werden kann, tritt das Bodenwasser als Quelle an die Oberfläche. Nicht alles Grundwasser kommt in den Quellen zum Vorschein; viel Schichtwasser spielt in der Wirtschaft des Menschen als Brunnenwasser eine große Rolle, anderes bringt den Pflanzen in Wiese, Feld und Wald die nötige Feuchtigkeit, noch anderes fließt den Tälern der Flüsse zu und vereinigt sich mit ihnen unterhalb des Wasserspiegels.

Das Bodenwasser des Vorgebirges*) bewegt sich einerseits der Rhein-, andererseits der Erbniederung zu. Sein Auftreten unter der Oberfläche ist abhängig von der Tiefenlage der undurchlässigen Schichten. Als solche kommen in Frage die diluvialen und alluvialen Lehmschotter auf der Oberterrasse, die pliocänen tonigen Sande, der Riesellothstufe angehörig, und vor allem die fetten Tone der Miozänzeit. Die wasserdichten Lehmschotter haben eine erhebliche, wenn auch nicht vorherrschende Verbreitung auf der Höhe des Vorgebirges und in den alluvialen Tälern, sie befinden sich an der Oberfläche oder wenigstens der Oberfläche sehr nahe, halten viel Siderwasser zurück und tragen dadurch vielerorts zur Versumpfung oder Vermoorung des Geländes das ihrige bei. Die Tonände der Riesellothstufe liegen tiefer, aber über dem Braunkohlenflöz. Im großen und ganzen scheint ihre Wasserundurchlässigkeit weit mehr noch örtlich begrenzt zu sein, als bei dem lehmigen Boden. Es hängt jedenfalls von ihrem größeren oder geringeren Tongehalt ab, ob auf ausgedehntere Strecken hin sich Grundwassermengen ansammeln können. Da eingehende Untersuchungen bisher fehlen, so läßt sich ein zuverlässiges Urteil über ihren Wert für die Wasserführung noch nicht gewinnen. Nach weiter abwärts als die pliocänen Tonände bildet sich der bedeutendste Wasserhorizont über den miozänen Tonen, die sich stellenweise im Liegenden der Braunkohlenflöze befinden. Gerade über diesen Tonen im Liegenden des Flözes sammelt sich das Bodenwasser in großer Fülle und durchtränkt die Kohle. Die zahlreichen Bohrungen auf der Höhe des Vorgebirges und in den seitlich sich anschließenden Niederungen, von denen die Hauptzahl im Bereiche der abbaufähigen Kohlen-

lager genommen wurden, lassen erkennen, daß es sich bei den miozänen Tonen um eine ursprünglich zusammenhängende Schicht handelt, die im Vorgebirge sowohl wie von ihm aus nach Osten und Westen weite Ausdehnung erreicht. Große Flächen auf dem Höhenzuge sind freilich bis jetzt noch von Untersuchungen freigeblieben und von den ausgeführten Bohrungen sind viele nicht tief genug niedergebracht worden. Immerhin aber ist es wahrscheinlich, daß neue Beobachtungen die alte Erfahrung bestätigen. Nur an verhältnismäßig wenigen Stellen ist die miozäne Tonenschicht abgerissen. Das ist vor allem dort der Fall, wo Bruchspalten das Gelände durchsetzen. Dann ist die Schichtenlage gestört; die wasserfesten Tone befinden sich an der einen Seite in größerer Tiefe. Deutliche Verhältnisse liegen z. B. vor in der Grube Vereingte Wille und anschließend in nordwestlicher Richtung bis Oberankem. Durch Verwerfungen sehr gekennzeichnet ist ferner der Westabhang der Wille südöstlich und nordöstlich von Weilerwilt, von Eiblar bis unterhalb Türnich und bei Zehendorf. Hier liegen die undurchlässigen Tone in der Swist-Erbniederung erheblich tiefer als im Vorgebirge selbst. Auch im Osten des Küdens zeigen die Bohrungen und die Profile auf den geologischen Blättern von Brühl und Sechem die Tone in geringerer Höhenlage. Ob hier Verwerfungen die Ursache sind, nachgewiesen sind sie nicht, ist fraglich. Nach der ganzen Gestaltung des Profils auf Blatt Sechem erweckt es den Anschein, als ob wenigstens in diesem Teile Schleppungen die Senkung der Schichten bewirkt haben.

Die Tiefe unter Tage, in der die miozänen Tone lagern, ist ebenso wie ihre Mächtigkeit sehr verschieden. Die großen Schwankungen sind nachstehend in ihren Extremen, soweit die bisherigen Messungen reichen, zusammengestellt. Die Angaben beziehen sich, um eine Vergleichsmöglichkeit zu schaffen auf die Tone im Liegenden des Kohlenflözes auf der Wille selbst, wobei in diesem Zusammenhang davon abgesehen wird, in wie weit die dünnsten Schichten das Siderwasser festzuhalten vermögen. Danach beträgt auf

Blatt	größte Tiefe	geringste Tiefe	größte Mächtigkeit	geringste Mächtigkeit
Sechem	48.1 m	9.0 m	16.4 m	1.8 m
Brühl	97.3 m	7.8 m	4.0 m	0.6 m
Kerppe	81.4 m	27.2 m	19.7 m	0.1 m
Brechen	107.3 m	10.1 m	15.1 m	0.4 m

Es gilt als Norm, daß die das Grundwasser tragende Schicht im großen und ganzen der Oberflächenform angepasst ist, daß mithin auch die Wasserscheide an der Oberfläche der Grundwasserscheide ähnlich verläuft. Im Vorgebirge scheint aber eine beträchtliche und bemerkenswerte Abweichung von der Regel vorzuliegen. Allerdings sind der Messungen und Beobachtungen noch lange nicht genug, um endgültige Feststellungen zu ermöglichen. Dazu wäre es nötig, auf der Wille systematisch in allen Teilen und Richtungen nach gewissen Abständen tiefgreifende Bohrungen vorzunehmen. Das aber ist nicht ausführbar, denn derartige Unternehmungen wären in wirtschaftlicher Hinsicht selbst im günstigsten Falle nur von geringem Belang und erst recht kaum das spärliche wissenschaftliche Ergebnis die Kosten nicht rechtfertigen. Wenn es trotzdem unternommen werden soll, einem Teil der Grundwasserscheide nach dem nur stückweise vorhandenen und da noch mäßigen Material zu folgen, so liegt der problematische Charakter des Versuchs klar vor Augen. Die Grundwasserscheide über den miozänen Tonen liegt bei Rösberg*) ungefähr unter der oberflächlichen Scheidelinie. Von ihr, die nordwestlich zieht, weicht sie nach Nordnordwesten ab und schmiegt

*) Für die Grundwasserverhältnisse vgl. die geologischen Karten und die entsprechenden Erläuterungen zu Blatt Sechem, Blatt Brühl, Blatt Kerppe, Blatt Brechen, Blatt Bergheim.

*) vgl. auch das Profil auf Blatt Sechem.

Das bis zum Südosten von Grube Berggeist der Ausbuchtung des Vorgebirges an. Scharf zunächst nach Westen, im zweiten Abschnitt nach Westnordwesten umbiegend, nähert sie sich im Süden von Grube Donatus dem Westhange des Vorgebirges, während in diesem Teile die Oberflächengewässerscheide nordwestliche Richtung hat und in der Mitte des Rückens verbleibt. Mit fast unnatürlicher Schwelung nach Nordnordosten kreuzt sie westlich von Grube Maria Glüd die Straße von Brühl nach Lixlar*) und erreicht bei Rodderhof wieder den Ostrand; die Oberflächengewässerscheide hält unterdessen auf die entgegengesetzte Wöschung hin. Von Rodderhof ab strebt die Grundwasserscheide an Knappfad vorbei wohl wieder dem westlichen Teile zu, wie das Profil auf Blatt Kerpen andeutet. Ihr weiter zu folgen, erübrigt sich. Ob, wie bereits betont, die Unregelmäßigkeiten ihres Verlaufes der Wirklichkeit entsprechen, bleibt bis auf weiteres dahingestellt; vorläufig erscheinen sie dem unbefangenen Urteile jedenfalls zu groß.

Fortsetzung folgt.

Heimatschutz und Denkmalspflege

Naturschutz

Ewig jung bleibt, wer die Natur liebt. Worin aber besteht die Liebe zur Natur? Mancher scheint zu glauben, daß er die Blume liebt, weil er sie pflückt. Wie oft findet man einen Strauß verwelkter Blüten an der Landstraße, nur gepflückt, um fortgeworfen zu werden! Heißt dies Liebe zur Natur? Es ist im Gegenteil eine sträfliche Zerstörung; denn die Zerstörung des Schönen ist die schlimmste von allen.

John Lubbock.

Brichst du Blumen, sei bescheiden,
Nimm nicht gar so viele fort,
Nimm ein paar und laß die andern
In dem Grase, an dem Strauch;
Andre, die vorüberwandern,
Freun sich an den Blumen auch.

Johannes Trojan.

Wenn dein Herz gesund ist, dann wird jede Kreatur dir ein Spiegel des Lebens und ein Buch voll heiliger Lehren sein.

Thomas von Kempner.

Ein Gut bleibt immer dir, magst alles du verlieren,
Die Heimat Erde ist's mit Pflanzen und mit Tieren.
O liebe die Natur, 's gibt Schöneres nicht auf Erden,
Und sie allein bleibt jung in ewig frischem Werden!

Konrad Günther.

Hohe Natur, wenn wir dich sehen und lieben, so lieben wir unsere Menschen wärmer.

Jean Paul.

Naturschutz ist Menschenschutz.

Die Forderung nach Heimatschutz ist eine allgemeine Kulturbewegung, zusammenhängend mit dem Verlangen nach einer neuen Kultur, einer neuen Lebensregel, namentlich nach einer neuen künstlerischen Gestaltung des Lebens.

Eugen Grabmann.

Heimatschau im Brühler Schloß

Was Brühl und das Vorgebirge an eigenartigen Natur- und Kulturschätzen bieten, soll in diesem Heftle im Brühler Schloße zur Schau gestellt werden. Für Säle im Erdgeschoß des Südflügels sind dazu in Aussicht genommen. Mehrere Arbeitsgemeinschaften sind unablässig bemüht, die Vorbereitung zu treffen und einschlägige Ausstellungsgegenstände zu gewinnen. In Betracht kommen vorwiegend vier Gruppen: 1. Naturdenkmäler (Landschaftliches, Pflanzen, Tiere, Jagdstücke, geologische Bildungen), 2. Bodenschätze und bodenständige Industrie, 3. Alt- und Neu-Brühl (Ortsgegeschichtliches, Ortspläne, Heimatliteratur, vor allem Kunstgegenstände (Gemälde, plastische Darstellungen, Erzeugnisse des Kunsthandwerks), 4. Den Gefallenen zum Gedächtnis (Ausstellung ihrer Photographien auf künstlerischer Tafel in der unteren Schloßkapelle, Arbeiten aus Bazaretten u. dgl.) Die geplante Schau hat nicht nur in der engeren Heimat, sondern auch weit über ihren Rahmen hinaus im ganzen Rheinlande lebhaftes Interesse gefunden. So haben z. B. der „Historische Verein für den Niederrhein“, die „Westdeutsche Gesellschaft für Familienforschung“, der „Rheinische Verein für Denkmalspflege und Heimatschutz“, der „Bund Niederrhein“ und der „Botanische und Zoologische Verein für Rheinland und Westfalen“ bereits beschlossen, gelegentlich der Ausstellung im Schloße ihre Versammlungen zu halten. Möge die Schau eine feste Grundlage eines tieferen Verständnisses und erhöhter Wertschätzung unserer reichen Heimatkultur bilden und als Andenken ein Heimatmuseum hinterlassen, das im Schloße eine dauernde würdige Stätte findet!

Der „Bund Niederrhein“ an die Heimatsfreunde

Sechs Jahre sind vergangen, seit wir Sie zum letzten Male um uns sammelten, zu beraten und mitzuhelfen, die Schönheit und die Art unserer Heimat zu erhalten und zu stärken.

Diese sechs Jahre haben dem niederrheinischen Lande schwere Wunden geschlagen; noch gefährlichere drohen ihm von der furchtbaren Not unserer Zeit. Der Bestand an heimischen Denkmälern ist nie mehr gefährdet gewesen als heute. Die neue wirtschaftliche Welle spült gegen die Standorte vieler Denkmäler niederrheinischer Kultur und Natur; sie droht auch, das noch unberührte heimische Landschaftsbild mit dem gleichen Spekulationsgeiste zu übersfluten, der schon einen großen Teil der nördlichen Rheinlande erfasst hat. Mit der Eroberung des Bodens durch die Industrie geht nur zu leicht die Zerstörung heimischer Art, niederrheinischen Volkstums Hand in Hand. Was wir noch an Eigenem haben in Sprache, Sitte und Volksglauben, in Volkskunst, Bauweise und Handwerk geht zugrunde in der alles gleichmachenden Übersflutung und dem zunehmenden Mangel an Verständnis für jede landschaftliche Eigenständigkeit.

Wir begrüßen freudig einen neuen Aufschwung und eine weitere Ausdehnung unseres Gewerbes als Rettung des Volkes, können uns aber nimmer damit zufrieden geben, daß die leidliche Rettung erkaufte werde mit dem Verluste alles dessen, was bisher als Wurzel eines gesunden Volkstums gegolten hat. In der Stärkung der bodenständigen Volkspersönlichkeiten sehen wir eines der wirksamsten Mittel zum geistigen Wiederaufbau unseres Vaterlandes, im Schutze der heimischen Natur und Landschaft die wirksamste Hilfe zur Gesundung unseres Volkes, in der Pflege der Denkmäler tausendjähriger heimischer Kultur eine feste Grundlage für die weitere Entwicklung.

An diesen seinen alten Aufgaben hält der „Bund Niederrhein“ auch heute fest. Uns in ihrer Lösung zu unterstützen bitten wir alle Heimatsfreunde. Besonders wenden wir uns an die alten Bundesmitglieder, die in den letzten

*) vgl. das Profil auf Blatt Kerpen.

Jahren die Fühlung mit uns verloren haben, mit dem Er-
suchen, sich wieder zahlreich und treu um uns zu scharen.
Wir werden die Bundesarbeit jetzt mit neuen Kräften auf-
nehmen und Ihnen demnächst einen genauen Arbeitsplan
vorlegen. Den Beitrag bitten wir an Sekretär Froemmig,
Düsseldorf, Rathaus, einzusenden.

Der Jahresbeitrag beträgt vorläufig noch mindestens
Mk. 1.—. Anmeldungen nehmen die Vorstandsmitglieder
entgegen.

Der Bundesvorstand.

Dr. Wilben, Beigeordneter der Stadt Düsseldorf, Vor-
sitzender,

Hugo Otto, Beigeordneter der Stadt Mors, Schriftführer,

Dr. Bartmann, Düsseldorf-Rath,

Bürgermeister Grootens, Wütigen,

Seminaroberlehrer J. Nießen, Brühl.

Kammermusikabende im Brühler Schloß

Der Verein der Kammermusikfreunde in Brühl hat
die Erlaubnis erwirkt, im Rittersaale des Brühler Schloßes
Konzerte zu veranstalten, in denen die besten Schöpfungen
unserer klassischen Meister der Tonkunst durch erste Künstler
dargeboten werden..

Artundliches und Archivalisches

Jahresbericht über das katholische Schül-
er-Seminarium zu Brühl pro 1824/25,
Sr. Excellenz dem Staatsminister und Oberpräsidenten
Herrn Freiherrn von Jagersleben ganz gehorsamt
erstattet vom Direktor desselben*

Es wird nicht am unrechten Orte sein, wenn ich den
Jahresbericht des Schullehrer-Seminars mit einigen Notizen
über das Städtchen Brühl, worin die Anstalt sich be-
findet, beginne.

Das Städtchen Brühl liegt in einer sehr anmutigen
Ebene auf dem linken Rheinufer zwei Stunden von Köln,
drei von Bonn und eine kleine Stunde vom Rheinstrome
selbst. Fruchtbare Gefilde und malerische Dörfer umgeben
das Städtchen von allen Seiten. Vor demselben erhebt
sich ehrwürdig die alte Colonia mit ihren vielen Türmen und
dem kolossalen Dome und begrenzt angenehm von dieser
Seite die Aussicht; rechts steigt das Siebengebirge in
blauer Ferne riesenhaft auf, es gewährt dem Auge auf
dieser Seite einen großartigen Ruhepunkt. Von einigen
nahen Anhöhen überschaut der Freund der schönen Natur
mit Bewunderung auf einmal die vor ihm ausgebreitete
Fläche und den majestätischen Rheinstrom im Silbergange,
der seine Wogen in weiten Krümmungen so ruhig forwält,
als verweilte er mit Wohlgefallen zwischen den lachenden
Fluren, während auf beiden Seiten zwei langgebogene Berg-
reihen die herrliche Ebene wie mit zwei großen Armen
umschlungen halten. Die eine dieser Bergketten auf der
linken Rheinseite streicht bis in die Eifel Gebirge hinein
und heißt deshalb das Vorgebirge. Brühl berührt den
Fuß dieses Gebirges. Der Gipfel ist mit Hochwald, der
Wille, weit hinaus überzogen, und die wellenförmige Ab-
dachung ist wie überfät mit heiteren Burgen und mit nied-
rigen Dörfern, deren Häuser sich unter den Obstbäumen
verbergen und wie kleine Wäldchen im Frühjahr und Som-
mer aussehen. Zur Zeit der Blüte des Obstes zeigen
sich diese Dorfgruppen wunderschön und bilden mit der
ganzen Umgebung eine prächtige Mannigfaltigkeit. Brühl
war darum mit Recht von langen Zeiten her der Lieb-
lingsaufhalt der Kurfürsten und Erzbischöfe von Köln.

*) Direktor Schmelzer.

Der Erzbischof Engelbert von Bassenburg wählte zuerst
Brühl zu seiner Residenz im Jahre 1263; sein Nachfolger
Heinrich von Bienenburg befestigte die Stadt mit
Mauern und Gräben und ließ ein festes Kastell darin auf-
führen im Jahre 1284. Der Bischof Engelbert III.
brachte seine Lebensstage in gänzlicher Abgeschlossenheit da-
selbst zu und starb auch da im Jahre 1367. Die folgenden
Erzbischöfe, deren Namen hier anzuführen zu weitläufig
sein würde, zeichneten Brühl vor den übrigen Städtchen
des Kurfürstentums aus, und als Erzbischof Hermann,
Landgraf von Hessen, im Jahre 1490 vom Papste Ju-
nocenz VIII. die Erlaubnis, den Orden des hl. Franziskus
in seinem Lande einzuführen, erhalten hatte, ließ er die
Juden Synagoge niederreißen und an deren Stelle ein Kloster
für den erwähnten Orden erbauen. Er legte dazu den
ersten Stein im Jahre 1491, das Gebäude wurde in zwei
Jahren vollendet, und der Erzbischof weihte die Kirche
schon im Jahre 1493 den 7. Dezember ein. Der Erzbischof
Johann Gebhard, Graf von Mansfeld wählte Brühl
ebenfalls zu seinem Wohnsitz und starb daselbst im Jahre
1562 am 2. November.

In einem Erbfolgekriege zwischen dem Kardinal und
Coadjutor von Fürstenberg mit Beistand des Königs von
Frankreich Ludwig IV. einerseits und dem Domkapitel und
den Ständen des Erzstifts, die des Coadjutors Rechte
auf die Erzbischöfe nicht anerkennen wollten, andererseits,
wurde das kurfürstliche Schloß bei der Belagerung ver-
brannt und zerstört und erst wieder aus seinen Ruinen
emporgehoben und schöner als je hergestellt vom Erzbischofe
Clemens August, einem Fürsten des Bayerischen Hauses.
Er legte den ersten Stein zu dem schönen Sommer-Schlöffe,
wie es heute da steht am 8. Juli 1725, und es bleibt ein
sprechendes Denkmal seiner Liebe zu den schönen Künsten
und seines großartigen Baugeschmacks. Er verschönerte auch
die nahe Umgebung von Brühl mit anderen Kunstanlagen,
die, obgleich sehr zerstört und in manchen Teilen ver-
fallen, doch heutiges Tages (1825) noch eine Zierde für
Brühl sind, und seinen Einwohnern im Sommer kühle und
erquickende Spaziergänge, im Winter Wärme darbieten. Die
beiden letzten Kurfürsten Maximilian Friedrich und Maxi-
milian Franz brachten gewöhnlich die größte Zeit des Som-
mers in Brühl zu und vermehrten die Anlagen ihres
Vorgängers Clemens August am Lieblingsaufenthalte.

Zur Zeit der französischen Herrschaft hat der Vandalis-
mus der Revolution zuerst manches Kunstwerk zerstört,
z. B. die schönen Wasserleitungen, später wurde das ganze
Schloß dem Fürsten von Camühl geschenkt, der es aber
nie bewohnte und auch nichts daran änderte. Als Domain
ist es dem preussischen Staate anheim gefallen und steht
bis dahin (1825) leer und verlassen da.

Aus dem tapferen Widerstande, den die Stadt Brühl
in früheren Zeiten gegen die mächtigen Feinde, als: Die
Grafen von Jülich, von der Mark, die Landgrafen von
Hessen u. a. geleistet hat, läßt sich wohl schließen, daß sie
einst viel bedeutender war, als sie zur Zeit (1825) ist. Sie
enthält jetzt nur 278 Häuser, worunter viele ärmliche Lehnhütten
sich befinden, und zählt nur 1400—1500 Einwohner.
Es herrscht, seitdem der Ort aufgehört hat, Residenz des
Kurfürsten zu sein, nicht viel Wohlstand unter den Bürgern,
die sich fast alle mit Ackerbau und Kleinhandel ernähren.
Nur zwei merkwürdige Gebäude hat das Städtchen aufzu-
weisen, und diese sind die mehrmals erwähnten Schloß-
und Klostergebäude. Dieses letztere ist die Wohnung der
Anstalt, welcher ich (der Direktor) vorzustehen den Be-
ruf habe.

Bereits oben habe ich erwähnt, daß der Kurfürst
Hermann, Landgraf von Hessen, der Stifter und Grün-
der dieses Gebäudes ist und daß es im Jahre 1717, doch
aus eigenen Mitteln des Klosters, ganz restauriert und
ausgebessert wurde. Es war zu seiner Zeit die Pflanzschule

des Franziskanerordens für die kölnische Provinz, und nach der Aufhebung der Klöster und Orden am linken Rheinufer im Jahre 1802 schenkte Napoleon unterm 4. September 1807 auf Verwenden des damaligen Bürgermeisters, Herrn Zaaren, das Gebäude mit Zubehör der Stadt Brühl, welche es im Jahre 1812 den Herren Schug und Schumacher zur Errichtung einer Sekundärschule und eines Handelsinstituts einräumte. Als dieses im Jahre 1821 einging, übergab es die Stadt der Königl. Regierung am Ende des Jahres 1822 zur Errichtung der gegenwärtigen Anstalt für Schullehrer-Seminaristen.

Das Haus ist in großem Stil hoch dreistöckig in geräumiger Quadratform nach der Richtung der vier Himmelsgegenden erbaut. Der Eingang befindet sich auf der Nordseite und führt durch ein kleines Vorhöfchen an einer Seite ins Kloster, die andere in die schöne, helle und hohe Klosterkirche; deren Hauptaltar von künstlichem Marmor und die Orgel als zwei herrliche Stücke bewundert werden. An der Südseite springen zwei Flügel hervor, die dem Gebäude von dieser Seite das gefällige Ansehen eines kleinen Schlosses geben. Beim Eintritt sprechen die breiten, schönen und hochgewölbten Kreuzgänge durch ihr helles Licht gleich freundlich an. Sie gehen rings um das Gebäude, so wie auch die Gänge des mittleren und oberen Stockes. Im Erdgeschosse haben wir vier Wohnzimmer und einen großen, hellen Speisesaal, der zugleich zum Versammlungs-, Lehr- und Besaale dient; daneben sind zwei geräumig: Schulkuben, und der Dekonom hat eine freie Wohnstube nebst Küche, Spind und Gefindestube in dem Erdgeschosse und auch der Pförtner hat Küche und Wohnstube darin. Das Seminar hat bei der Küche einen sehr guten und reichhaltigen Brunnen, dessen Wasser mittelst einer Pumpe herausgezogen wird, und zur Reinigkeit ist es von großem Werte, daß ein kleiner Bach unter den beiden Flügeln an der Südseite durchfließt.

Im mittleren Stocke bewohnt der Direktor die Ostseite des Hauptgebäudes, der Inspektor den linken Flügel und einen Teil der Südseite, der Dekonom hat den anderen Teil der Südseite inne, und der rechte Flügel und die Westseite werden bewohnt teils von einem ehemaligen Vater und einem Bruder des Franziskanerordens, als die letzten Sprößlinge des einst blühenden und nun erloschenen Stammes, teils von Elementarlehrern der Nebungsschule. An der Nordseite befinden sich keine Zimmer, sondern nur Gänge, die sich an die Kirche anschließen.

Das Haus liegt frei an der schönsten Seite der Stadt und steht nur mit dem Schlosse durch einen Zwischenbau und dem ehemaligen Orangerie-Gebäude in Verbindung; es hat eine heitere und reizende Aussicht auf die herrliche Umgegend, einen großen Gemüsegarten, einen bequemen Hofraum und ein paar kleinere Plätze zu Blumengärtchen. Das Gebäude selbst ist in Stein aufgeführt und darum sehr solid und fest; es steht zwar dormalen etwas grau und schwarz aus, aber vermittelt eines frischen Bewurfes würde es ein gar heiteres Ansehen wieder erlangen.

Es folgen nun Berichte über 2. Frequenz der Anstalt, 3. Gesundheitszustand der Zöglinge, 4. Ordnung, Disziplin und Sittlichkeit, 5. Unterrichtswesen, 6. Lehrer der Anstalt, 7. Resultate der Abiturientenprüfung, 8. Ausichten für die entlassenen Zöglinge zur Anstellung, 9. Qualifikation der Neuaufgenommenen, 10. Verteilung der Unterstützungsgeltern, 11. Historische Notizen des verflossenen Jahres, als Revisionen, erhaltene Besuche, Feste usw., 12. Wünsche und Vorschläge. (Der Jahresbericht, der bei den Akten des Seminars liegt, ist zuerst abgedruckt im 3. Heft des II. Bandes der Bedendorfschen Jahrbücher des Preussischen Schulwesens von 1825.)

Den Gefallenen zum Gedächtnis

3. Joseph Seidgen

geboren am 9. März 1891 zu Bingsdorf, Bei Ausbruch des Krieges diente er aktiv beim Infanterie-Regiment Nr. 25 in Naumburg, das als eines der ersten Regimenter die Grenze überschritt und viele siegreiche und schwere Kämpfe führte. Zehn Monate hindurch nahm Joseph Seidgen als einer der Tapfersten an ihnen teil. In dem Gefecht am 1. Juni 1915 bei Neuville zeichnete er sich derart aus, daß er mit dem Eisernen Kreuze geschmückt und zum Unteroffizier befördert wurde. Bald darauf am 17. Juni traf ihn bei Union ein Granatsplitter, der seinem jungen Helbenleben ein Ziel setzte und ihn mit seinen Eltern Johann Seidgen und Sibilla geb. Jansen, die ihm im Tode vorangegangen waren, vereinte.

4. Heinrich Barth.

Geboren am 15. Mai 1893 zu Walberberg als Sohn der Eheleute Aderer Peter Barth und Gertrud Ved, seit 18. Juli 1915 verheiratet mit Katharina Bockem, rückte er am 17. Mai 1915 ins Feld, kämpfte in der 1. M.-G.-R. des Infanterie-Regiments Nr. 70 bis Dezember 1917 in Rußland und bis Oktober 1918 in Frankreich. In den Kämpfen bei Paschendale, am Kemel und bei St. Mihiel zeichnete er sich besonders aus und erwarb sich durch seine Tapferkeit nicht nur das Eisene Kreuz, sondern auch das Obervirgische Verdienstkreuz. Eine Gasvergiftung führte zu ersten Störungen, denen er nach schweren Leiden am 11. Juli 1919 in seiner Heimat zum Opfer fiel. Alle, die ihn kannten, rühmen seine Gottesfurcht, seinen Fleiß, seine Bescheidenheit und Güte und seine einsigen Sorgen für die Seinen.

Persönliches

Am 1. April 1920 ist der Pfarrer der evangelischen Gemeinde Herr R. Friedenhaus in den Ruhestand getreten, nachdem er am 26. Jan. 1920 die 50. Wiederkehr des Tages seiner Ordination gefeiert hatte. Am 9. Aug. d. J. feiert er seinen 80. Geburtstag. Als sein Nachfolger wurde am 4. Juli Herr Pfarrer Großer in sein Amt eingeführt.

Heimatliteratur

Zusammenstellung der über Brühl erschienenen Literatur

Ubin, Hermann, Die Weistümer des Kurfürstentums Köln. II. Bd. Amt Brühl. Mit einer Skizze der Herrschaft Gleuel und einer Karte des Amts. Bonn, 1914, R. Hansteins Verlag. gr. 8° 246 S.

M s g r. R. Bertram, Ehrendiener, Kalender 1914 der kath. Pfarrgemeinde Brühl. Anhang: Vergleichende Zusammenstellung der Familien Brühls in den Jahren 1747, 1795 und 1809. Anhang auch als Sonderdruck erschienen.

— Kalender 1915. Anhang: Die drei letzten Missionen in der Pfarrkirche zu Brühl (1858, 1891, 1908).

— Chronik der kath. Pfarre Brühl. I. Teil bis 1815. Brühl 1913.

— Brühl unter franz. Herrschaft. Brühler Ztg.

— Brühl vor hundert Jahren. Brühler Ztg. 1915 Nr. 240, 241, 242.

— Der Choralen- und Cäcilien-Verein. Aus der Pfarrchronik der Stadt Brühl. Gregoriusbote Nr. 8/9, S. 63.

- Das königliche Schloß in Brühl. Brühl, 1919.
- Die Gloden der Pfarre, Klosterkirche und des Marienhospitals. Brühler Jtg., 1917, Nr. 103.
- Die Klosterkirche in Brühl. Brühl 1919.
- Kölner Kunstwerke in der Pfarrkirche zu Brühl. Brühler Zeitung, 1919 vom 28. August.

Bienenzuchtverein der Rheinprovinz. Diamantenes Jubelfest zu Brühl am 10.-15. Sept. 1909.

Winterim und Mooren, Die alte und neue Erzdiözese Köln in Dekanate eingeteilt. Mainz 1828, I. Bd., S. 294 ff.

Braun und Hogenberg, Contractur und Beschreibung der vornehmsten Städte der Welt. 1576, II, S. 33.

Brühler Turnverein, Festschrift zum 28. Gaudiumsfest, verbunden mit Fahnenweihe und Kinderpfleifest des Brühler Turnvereins am 9., 10. u. 11. Sept. 1911 zu Brühl.

Claffen, Notices historiques topographiques et statistiques sur l'arrondissement de Cologne; Mercure du departement de la Roer. 1813 S. 68.

Clemen, Paul, Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. IV. Band: Landkreis Köln. Düsseldorf, 1897, S. 69 ff.

Dechant, Felix, Regierungs-Bauführer, Das Jagdschloß Falkenlust, ein rheinisches Baudenkmal Cuvillies. Beitrag zur Geschichte des Rokoko in Deutschland. 23 Lichtdrucktafeln nach photogr. Aufnahmen von J. Grewé, 2 Tafeln. Mit Grundrissen und Schnitt nebst Text nach urkundl. Material. Nachen, 1901. Verlag von Otto Müller.

Dohme, R., Das königliche Schloß zu Brühl am Rhein. Mitt 33 Aufnahmen von Herm. Rückwardt. Berlin 1877.

— Barock- und Rokokoarchitektur. Berlin 1892, S. 24 ff.

— Geschichte der deutschen Baukunst. S. 386.

Diehelm, J. G., Rheinischer Antiquarius. Frankfurt 1776, S. 774 ff.

Dominik, D., Brühl. Einiges aus seiner Vergangenheit und Gegenwart. Brühl, 1880, Verlag von Gottfried Kies. Mit farbigem Bild: Brühl zu Ende des XV. Jahrhunderts.

Dunder, A., Rheinlands Schlösser und Burgen. II

Faujas-Saint-Fond, Beschreibung der Turfgruben bei Brühl und Liblar. Annalen der Physik. Herausgegeben von L. W. Gilbert. XIV. Bd. Halle, 1803, S. 433-510.

Fridenhaus, R., Pfarrer in Brühl, Geschichte der evangelischen Gemeinde in Brühl. Festschrift zur Jubelfeier ihres 50jährigen Bestehens. Brühl 1901.

Gurlitt, C., Geschichte des Barockstiles und des Rokoko in Deutschland. S. 362.

Hamers, W., Der Braunkohlenbergbau in der Kölner Bucht. Stuttgart, 1910.

Heuhler, C., Beschreibung des Bergreviers Brühl-Untel. Bonn, 1897.

Härten, R., Festschrift zur 400jährigen Jubelfeier der St. Sebastianus-Schützenbruderschaft zu Brühl verbunden mit einem geschichtl. Rückbild. Brühl, 1914.

Jung, Der Park zu Brühl. Kölner Stadtanzeiger 11. u. 12. Juni 1897.

Kaiser, Erich, Blatt Brühl, geologisch und agromisch bearbeitet sowie erläutert. Taf. 142 der Erläuterungen zur geol. Karte von Preußen. Berlin, 1908.

Kaiser, E., und Fliegel, G., Tertiär und Diluvium zwischen Bonn und Köln, Excursionsbericht in der

„Zeitschrift der deutschen geologischen Gesellschaft“ 58. Bd. Berlin, 1906. Monatsberichte. S. 287 ff.

Karlshalle zu Brühl. Brühler Jtg. 1913, Nr. 48.

Keller, W. Jos., Balthasar Neumann. Würzburg, 1896, S. 127 ff.

Libert, Voyage pittoresque sur le Rhin. Frankfurt, 1807. III. S. 61.

Lacomblets Archiv für die Geschichte des Niederrheins. Neue Folge I 1868, S. 366: Weiskämmer aus dem Amte Brühl.

Ladoucette, Voyage fait en 1813 et 1814 dans le pays entre Meuse et Rhin. Paris, 1818, S. 68.

Lang, Reise auf dem Rheine von Andernach bis Düsseldorf. Köln 1790, S. 225 u. 226.

Merian, Topographia archiepiscopatum Moguntinensis, Trevirensis et Coloniaensis. Frankfurt, 1646, S. 49.

Mering, v., Geschichte der Burgen in den Rheinlanden. (Das Schloß und die Stadt Brühl) I, S. 92 und 109.

— Geschichte der vier letzten Kurfürsten von Köln. Köln 1842. S. 68 ff.

— Clemens August, Herzog von Baiern und Erzbischof von Köln. Köln 1851, S. 50 ff.

Merlo, J. J., Kölnische Künstler in alter und neuer Zeit. Düsseldorf, 1895, S. 180, 537, 738, 761.

Mertens, Dr. Martin, Gymnasialdirektor zu Brühl, Kurze Uebersicht über die Geschichte Brühls. 1909.

Meyer, S., Die rheinische Braunkohlenindustrie und ihre wirtschaftliche Organisation. Inaug. Diss. Bonn 1910.

Nießen, J., Naturbilder aus dem Brühler Schloßpark. Brühler Zeitung 1919, Nr. 91, 94, 108, 170, 113, 129, 157, 187.

Ofer, Ferd., Ursprung, geogr. Verbreitung und wirtschaftl. Verwertung der rheinischen Braunkohle. Diss. Bonn, 1910.

Oerzler, L., Die topographisch-geognostischen Verhältnisse der Strecke Bonn bis Brühl. Inaug.-Diss. Bonn 1868.

Pfarrjubiläum, 600jähriges, zu Brühl. Fest-Zeitung des „Brühler Volksblatt“, 12. Mai 1903. Festbericht. Ebenda.

Rindelbach, Quad von, Teutscher Nation herligkeit. Köln 1609, S. 294.

Renard, E., Das Franziskanerkloster Brühl. Bonner Jahrbücher. 1896, S. 23 ff.

— Die Bauten der Kurfürsten Joseph Clemens und Clemens August von Köln. Ebenda.. S. 1 ff..

Restorff, von, Beschreibung der Königlich Preuß. Rheinprovinzen. Berlin, 1830, S. 239.

Rosellen, Das Dekanat Brühl. Köln, 1887.

St. Sebastianus-Schützenbruderschaft zur 400jährigen Jubelfeier. Brühler Volkszeitung, 1914, Nr. 144.

Stramberg, von, Rheinischer Antiquarius. Koblenz, 1845-1866, 3. Abt. XII, S. 323 ff.

Wirnich, Winand, Nekrologium und Memorialbuch der Franziskaner zu Brühl nebst urkundlichen Nachrichten über die Gründung des dortigen Franziskanerklosters, mit Anhang von 22 Urkunden. Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein. 34. Bd., S. 87 ff.

— Zur Geschichte des Franziskanerklosters in Brühl. Ebenda. 38. Bd. S. 163 ff.

Vogel, Chorographie der Stadt Brühl. (Zugabe zum Bonner Hofkalender vom Jahre 1775.)